

Dornach, 12. Oktober 1921.

Meine sehr verehrten Anwesenden !

Wenn wir heute darangehen, zu sprechen über Anthroposophie und die Dreigliederungsbewegung mit ihren verschiedenen Konsequenzen, die ja aus Anthroposophie heraus entspringt und im Grunde aus ihr heraus gedacht werden muss, dann müssen wir uns vor allen Dingen vor die Seele halten, dass es schwer ist, verstanden zu werden. Und ohne diese Empfindung, dass es schwer ist, verstanden zu werden, werden wir wohl kaum in einer uns befriedigenden Art zurechtkommen können als Redner für anthroposophische Geisteswissenschaft und alles was damit zusammenhängt. Dies aus dem Grunde, weil, wenn sachgemäss über Anthroposophie gesprochen werden soll, eigentlich durchaus anders gesprochen werden muss als man gewohnt ist nach den Traditionen des Sprechens, über die Dinge überhaupt zu sprechen. Man hat sich ja natürlich vielfach daran gewöhnt, auch über anthroposophische Dinge so zu sprechen, wie man eben gewohnt geworden ist, zu sprechen namentlich in der Zeit des Materialismus, aber man verbaut eher das Verständnis für Anthroposophie dadurch, als dass man zu ihr den Zugang eröffnete.

Wir werden uns nur ganz klar machen müssen zunächst einmal das Inhaltliche des Stofflichen gewissermassen, das uns mit Anthroposophie und ihren Konsequenzen entgegentritt. Und ich werde es ja hier in diesem Vortrage zu tun haben, wie ich schon gestern sagte, mit einem Anwenden des Reinerischen gerade nur in anthroposophischen und dazu gehörigen Dingen, sodass dasjenige, was ich zu sagen habe, eben nur dafür gilt. Wir müssen uns nur klar machen, dass zunächst für - sagen wir - die Hauptsache der Dreigliederung das Gefühl ja erst rege gemacht werden muss in unserer gegenwärtigen Menschheit, unter einem gegenwärtigen Publikum, dass im Grunde genommen vorausgesetzt werden muss, dass ein gegenwärtiges Publikum zunächst mit dem Begriffe der Dreigliederung nichts Rechtes anzufangen weiss, und dass unser Sprechen langsam dazu führen muss, dem Publikum erst eine Empfindung von dieser Dreigliederung beizubringen. Man ist ja gewohnt geworden in der Zeit, in welcher Materialismus geherrscht hat, die Dinge der Aussenwelt in beschreibender Art vorzubringen rednerisch. Da hatte man in der Aussenwelt selber eine Art von Anleitung, und ausserdem war das Objekt der Aussenwelt - ich möchte sagen - zu feststehend, als dass man nicht geglaubt hätte : wie man redet über Dinge der Aussenwelt, das sei schliesslich gleichgültig, wenn man nur den



Menschen zur Anschauung dieser Aussenwelt eine Anleitung auf den Weg ein. Na, und schliesslich, es ist ja auch so, wenn man irgendwo, sagen wir, einen populären Experimentalvortrag zeigt und den Leuten vorführt, wie dieser oder jener Stoff in der Retorte reagiert, dann sehen sie, wie der Stoff in der Retorte reagiert, und ob da nun so oder so redet, ein bisschen besser, ein bisschen weniger gut, ein bisschen ungemäss, ein bisschen unsachgemäss, macht ja schliesslich nichts aus. Und nach und nach ist es ja schon ein wenig so geworden, dass solche Vorträge und solche Reden besucht werden damit man dasjenige, was experimentiert wird, sieht, und da nimmt man dasjenige, was da noch gesprochen wird, wie eine Art mehr oder weniger angenehm oder unangenehmen Neben-Geräusches eben mit.

Man muss diese Dinge etwas radikal aussprechen, damit man gerade in die richtige Richtung weist, in der sich die Zivilisation der Gegenwart in Bezug auf diese Dinge bewegt. Und wenn es sich dann um dasjenige handelt, was man in den Leuten für das Tun, für das Wollen anregen will, da meint man man muss vor die Leute eben Ideales hinstellen. Da müssen sie sich gewöhnen, Ideale aufzufassen. Und da gleitet man ja dann nach und nach immer mehr ins Utopistische hinüber, wenn es sich um so etwas handelt wie z.B. die Dinge der Dreigliederung des sozialen Organismus.

So ist es ja auch in vieler Beziehung gekommen. Viele Menschen, die heute über Dreigliederung reden, rufen ja durchaus die Meinung hervor, durch die Art, wie sie reden, dass es sich um irgend eine Utopie handelt, um irgend etwas, das man anstreben soll. Und da man immer die Meinung hat, dasjenige, was angestrebt werden soll, das muss meistens erst kommen können in 50, in 100 Jahren (oder manche dehnen die Zeit noch länger aus), so gestattet man sich dann auch ganz unbewusst, über die Dinge so zu reden, als wenn sie erst in 50 oder 100 Jahren reif wären, heranzukommen. Man gleitet dann sehr bald von der Wirklichkeit ab und redet dann darüber: wie wird ein Krakerladen eingerichtet sein beim dreigliedrigen sozialen Organismus, wie wird das Verhältnis der einzelnen Persönlichkeit zur Nähmaschine sein im dreigliedrigen sozialen Organismus usw., usw. Diese Fragen werden ja wirklich in Fülle gestellt gegenüber einer Bestrebung wie die zur Dreigliederung des sozialen Organismus.-

Dieses Gefühl sollte man immer hervorrufen, dass die Dreigliederung des sozialen Organismus nichts ist, was man machen kann in dem Sinne, wie man



in irgend einem Parlament von der Art wie z.B. die Weimarerische Nationalversammlung eines war, Staatsverfassungen macht; die macht man, aber in demselben Sinne kann man nicht sprechen vom Machen des dreigliedrigen sozialen Organismus.

Ebensowenig kann man davon sprechen, dass man organisieren soll, damit die Dreigliederung herauskäme. Was ein Organismus ist, organisiert man eben nicht, das wächst. Das ist ja gerade das Wesen des Organismus, dass man ihn nicht zu organisieren hat, dass er sich selbst organisiert. Was man organisieren kann, ist kein Organismus. Mit diesen Empfindungen muss man von vornherein an die Dinge herangehen, sonst werden wir nicht die Möglichkeit des sachgemässen Ausdrucks finden können.

Dreigliederung, sie ist etwas, was ja einfach aus dem natürlichen Zusammenleben der Menschen folgt. Man kann dieses natürliche Zusammenleben falschen, indem man, wie es z.B. in der neueren Zeit der Fall gewesen ist, die Eigentümlichkeiten des einen Gliedes, des rechtlich-staatlichen Gliedes, auf die beiden andern ausdehnt. Dann werden einfach diese beiden andern Glieder korrumpiert, weil sie nicht gedeihen können, so wie jemand nicht gedeihen kann, wenn man ihm ein ungeeignetes Gewand anzieht, das ihm zu schwer ist, oder dergleichen.

Im natürlichen Zusammenhang der Menschen lebt die Dreigliederung des sozialen Organismus, lebt das selbständige Geistesleben, lebt das Rechts- oder Staatsleben, das auf die Mündigkeit der Menschen gestellt ist, lebt auch das nur aus sich heraus sich gestaltende Wirtschaftsleben. Man kann dem ersten und kann dem letzten Zwangsjacken anlegen, obwohl man es nicht nötig hat, aber dann macht sich fortwährend ihr Eigenleben geltend, und dasjenige, was wir dann im Aeusseren erleben, ist eben dies Sich-geltend-machen des Eigenlebens.

Also es ist notwendig, aus der Natur des Menschen und aus der Natur des sozialen Zusammenlebens die Selbstverständlichkeit der Dreigliederung des sozialen Organismus zu zeigen. Sehen wir doch, wie in Europa das Geistesleben durchaus selbständig und frei war bis zu dem 13. und 14. Jahrhundert, wo man zuerst dasjenige, was freies, selbständiges Geistesleben war, in die Universitäten hineingeschoben hat. Sie finden gerade in dieser Zeit die Begründung der Universitäten. Man kann sagen, etwa vom 13.-15., 17. Jahrhundert schlüpfen die Universitäten in das Staatsleben hinein und mit den Universitäten, ohne dass es eigentlich die Leute bemerkt haben, auch die



übrigen Erziehungsanstalten; sie sind einfach nachgefolgt. Das haben wir auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite haben wir ungefähr bis zu demselben Zeitalter das freie wirtschaftliche Leben, das seinen eigentlichen mitteleuropäischen Ausdruck gefunden hat in den freien wirtschaftlichen Dorfgemeinden.

So sehen wir, wie das freie Geistesleben hineingeschlüpft ist in die Universitäten, die zuerst lokalisiert sind, und die dann unterschlüpfen unter den Staat. Dann sehen wir, wie dasjenige, was wirtschaftliche Organisation ist, zuerst eine gewisse Verwaltung bekommt im rechtlichen Sinne, indem die Städte immer mehr und mehr auftauchen, und die Städte nun nun dieses wirtschaftliche Leben zunächst organisieren, während es früher gewachsen ist, als die Dorfgemeinden das Tonangebende waren. Und dann sehen wir, wie nun auch immer mehr unterkriecht dasjenige, was in den Städten zentralisiert war, in die grösseren Territorien der Staaten. Wir sehen also, wie die Tendenz der neueren Zeit darauf hinausgeht, auf der einen Seite das Geistesleben, auf der anderen Seite das Wirtschaftsleben unterkriechen zu lassen in die Staaten, die immer mehr und mehr den Charakter annehmen der nach römischen Rechte konstituierten Gebiete. Das war, möchte ich sagen, die Entwicklung in der neueren Zeit. Und an dem Punkte der geschichtlichen Entwicklung sind wir angelangt, wo es so nicht mehr weiter geht, wo wiederum ein Herz und ein Sinn sich entwickeln muss für freies Geistesleben, weil einfach der Geist nicht fortschreitet, wenn er in der Zwangsjacke ist, weil er nur scheinbar fortschreitet, in Wahrheit aber dennoch zurückbleibt, niemals wirkliche Geburten sondern höchstens Renaissanceen feiern kann.

Ebenso ist es mit dem Wirtschaftsleben. Wer stehen eben heute einfach in dem Zeitalter, wo wir die Bewegung, die sich gerade in der zivilisierten Welt Europas mit ihrem amerikanischen Anhang entwickelt hat, unbedingt rückgängig machen müssen, wo die entgegengesetzte Richtung einsetzen muss. Denn dasjenige, was eben eine Zeit lang sich fortentwickelt hat, das muss an einem Punkt ankommen, wo etwas Neues einsetzen muss. Sonst kommt man in die Gefahr, es ebenso zu machen, wie man es machen würde, wenn eine Pflanze wachsen sollte und man sagen würde, man lässt sie nicht zum Keim kommen, sondern sie soll weiter wachsen, sie soll immer weiter, weiter blühen, eine Blüte hervorbringen, dann keinen Keim, sondern wieder eine Blüte, wieder eine Blüte, u. s. fort.



Also es ist durchaus notwendig, dass man sich in diese Dinge ganz innerlich hineinfindet, und dass man ein Gefühl entwickelt für den historischen Wendepunkt, auf dem wir heute stehen. Aber gerade so, wie in einem Organismus jede Einzelheit notwendig so geformt ist, wie sie eben geformt ist, so ist in der Welt, in der wir leben, und an der wir mitgestalten, alles so zu formen, wie es im Sinne des Ganzen an seinem Ort geformt werden muss.

Sie können sich nicht denken, wenn Sie real denken, dass Ihr Ohr läppchen auch nur im Geringsten anders geformt wäre, wie es eben ist in Gemässheit Ihres ganzen Organismus. Wäre Ihr Ohr läppchen nur ein bisschen anders geformt, dann müssten Sie auch eine ganz andere Form von Nase, Sie müssten andere Fingerspitzen haben u.s.w. Und so muss auch die Rede, in die sich ergiesst etwas, was wirklich neue Formen annimmt, durchaus, so wie das Ohr läppchen im Sinne des ganzen Menschen geformt ist, im Sinne der ganzen Sache gehalten sein.

Sie kann nicht gehalten sein in der Art, die man lernen kann etwa von der Predigtrede. Denn die Predigtrede, wie wir sie heute immer noch haben, beruht auf der Tradition, die eigentlich zurückgeht bis in den alten Orient auf einer besondern Stellung, welche der ganze Mensch im alten Orient hatte zu der Sprache. Und zwar ist dann diese besondere Eigentümlichkeit fortgesetzt worden, sodass sie lebte in einer gewissen freien Weise in Griechenland, lebte abstrakt in Rom und heute ihr letztes Aufblühen gerade am deutlichsten Zeit in dem besondern Verhältnis, das der Franzose zu seiner Sprache hat. Nicht als ob ich damit sagen wollte, dass jeder Franzose predigt, wenn er spricht; aber ein ähnliches Verhältnis, wie es sich entwickeln musste, aus dem orientalischen Verhältnis zur Sprache, lebt durchaus noch in der französischen Handhabung der Sprache weiter fort, nur eben durchaus in abschüssiger Bewegung.

Dieses Element, zu dem wir da hinschauen können in Bezug auf das Sprachliche, das ist zum Ausdruck gekommen, als man das Reden noch etwa so lernte, wie man es später nur im Verfallstadium lernen konnte von den Professoren, die eigentlich durchaus wie Muren aus alten Zeiten weiter lebten, und die den Titel trugen "Professor für Eloquenz". Es gab in früheren Zeiten an jeder Universität, an jeder Schule, auch an den Seminaren usw. einen solchen Professor für Eloquenz, für Rhetorik. Der berühmte Curtius in Berlin führte eigentlich offiziell noch den Titel "Professor für Eloquenz". Aber die Geschichte ist ihm zu dumm geworden; er hat nicht



Eloquenz vorgetragen, sondern sich als Professor der Eloquenz nur dadurch gezeigt, dass er vom Professorenkollegium immer ausgeschiedt worden ist bei festlichen Gelegenheiten. Da hat allerdings Curtius es sich sehr angelegen sein lassen, dadurch seine Aufgabe für solche festlichen Gelegenheiten zu lösen, dass er die alten Regeln der Eloquenz möglichst wenig berücksichtigt hat. Im Uebrigen war es ihm zu dumm, Professor der Eloquenz zu sein in Zeiten, in die eben Professoren der Eloquenz nicht mehr hineinpassen. Er hat Kunstgeschichte, griechische Kunstgeschichte vorgetragen. Aber im Universitätsverzeichnis war er durchaus angeführt als "Professor für Eloquenz".

Das weist uns zurück auf ein Element, das im Reden in den alten Zeiten durchaus vorhanden war.

Nun, wenn wir etwas, was ganz besonders charakteristisch ist, die Ausbildung des Redens für die mitteleuropäische Sprache, also für das Deutsche etwas nehmen, so hat ja alles dasjenige, was man im ursprünglichen Sinne mit dem Worte Eloquenz bezeichnen kann, nicht den allergeringsten Sinn. Denn in dieses Reden ist schon etwas eingeflossen, was durchaus anders war oder anders ist als dasjenige, was dem Reden eigen war in den Zeiten, wo man die Eloquenz ernst nehmen musste. Für die griechische, für die lateinische Sprache gibt es Eloquenz. Für die deutsche Sprache ist <sup>eine</sup> Eloquenz etwas ganz Unmögliches, wenn man innerlich auf das Wesenhafte sieht.

Nun leben wir aber heute durchaus in einem Uebergange. Das kann auch nicht fortgebraucht werden, was etwa das Redeelement der deutschen Sprache war. Es muss durchaus versucht werden, aus diesem Redeelement heranzukommen und in ein anderes Redeelement hineinzukommen. Und das ist mit die Aufgabe, die in einem gewissen Sinne zu lösen hat derjenige, der über Anthroposophie oder Dreigliederung heute fruchtbar reden soll. Denn erst, wenn eine größere Anzahl Menschen so zu reden vermag, wird Anthroposophie und Dreigliederung in der Öffentlichkeit auch in einzelnen Vorträgen richtig verstanden werden, während nicht wenige sind, die nur ein Pseudo-verständnis und Pseudobekanntheit entwickeln. Wenn wir zurückblicken auf das besondere Element, das in denjenigen Zeiten vorhanden war, in Bezug auf das Reden, aus denen sich erhalten hat die Handhabung der Eloquenz, so müssen wir sagen: Da war es so, dass die Sprache wie herauswuchs aus dem Menschen in ganz naiver Weise, wie seine Finger wachsen, wie seine zweiten Zähne wachsen. Im Nachahmungsprozess ergab sich das Sprechen. Und man kam erst nach der Sprache zum Gebrauche des Denkens.



Und nun war es so, dass, wenn der Mensch sprach zu anderen Menschen unter irgend einer Aufgabe, da hatte er darauf zu sehen, dass das innere Erlebnis, das Gedanken Erlebnis, gewissermaßen einschnappte in die Sprache. Die Satzfügung war da. Sie war in einer gewissen Weise elastisch und dehnbar. Und innerlicher als die Sprache war das Gedanken Element. Man erlebte das Gedanken Element als etwas Innerlicheres als die Sprache, und dann liess man es einschnappen in die Sprache, sodass es hineinpasste; gerade so, wie man in den Harnschlauch hineinpasst dasjenige, was man als die Idee irgend einer Statue oder dergleichen hat. Es war durchaus ein künstlerisches Bearbeiten der Sprache. Es hatte sogar die Art und Weise, wie man auch im Prosaischen zu sprechen hatte, etwas Ähnliches mit dem, wie man sich im Poetischen auszudrücken hatte. Rhetorik, Eloquenz hatte Regeln, die gar nicht unähnlich waren den Regeln des poetischen Ausdrucks.

Ich möchte hier, damit ich nicht missverstanden werde, einfügen, dass die Entwicklung der Sprache nicht etwa die Poesie ausschliesst. Indem ich dasjenige, was ich jetzt sage, für ältere Arten des Ausdrucks sage, bitte ich, das nicht so aufzufassen, als wenn ich behaupten wollte: heute kann es überhaupt nicht mehr Poesie geben. Wir haben nur nötig, die Sprache anders zu behandeln in der Poesie. Aber das gehört ja nicht hierher, das möchte ich nur in Parenthese einfügen, damit ich nicht missverstanden werde.

Und wenn wir nun fragen: wie hatte man also in dieser Zeit zu sprechen, in der der Gedanke, der Empfindungsgehalt in die Sprache einschnappte? Man hatte schön zu sprechen. Das war die erste Aufgabe: schön zu sprechen. Schön sprechen kann man daher eigentlich auch nur lernen, indem man sich versteift in die alte Art zu sprechen. Und das schöne Sprechen ist durchaus eine Gabe, welche der Menschheit aus dem Oriente kommt. Man möchte sagen: schön zu sprechen hatte man bis dahin, dass man eigentlich als Ideal des Sprechens angesehen hat das Singen der Sprache. Und nur eine Form des Schönsprechens ist das Predigen, wobei manches abgestreift ist von dem Schönsprechen, denn das volle Schönsprechen ist das kultische Sprechen. Giesst sich das kultische Sprechen in die Predigt aus, so ist schon manches abgestreift. Aber immerhin ist die Predigt eine Tochter des Schönsprechens im Kultus.

Die zweite Form, die dann insbesondere ja in der deutschen Sprache und in ähnlichen Sprachen zum Ausdruck gekommen ist, dass man nicht mehr unterscheiden kann zwischen dem Worte und dem Begreifen, dem Worte und dem Gedanken Erlebnis, dass das Wort abstrakt geworden ist, sodass es selbst wie eine Art



Gedanke sich annehmen. Es ist das Verständnis für die Sprache selbst. Es kann nicht mehr einschnappen, weil man das Einschnappende und dasjenige, in das eingeschnappt werden soll, wie Eines schon von vornherein empfindet.

Wer ist sich denn heute im Deutschen z.B. klar, wenn er aufschreibt "Begriff", dass das das substantivierte Begreifen ist, das "Be-greifen", also das Greifen an etwas ausführen, und dass Begriff nichts anderes ist als das substantivierte gegenständliche Anschauen. In einer Zeit ist gebildet der Begriff "Begriff", als man noch eine lebendige Empfindung hatte von dem Aetherleibe, der die Dinge anfaßt. Sodass man damals wirklich den Begriff des Begriffes bilden konnte, weil das Angreifen mit dem physischen Leibe eben nur ein Bild ist von dem Angreifen mit dem Aetherleibe. Aber um in dem Worte Begriff das Begreifen zu hören, dazu gehört ja, dass man die Sprache als seinen Organismus empfindet.

In dem Elemente des Sprechens, von dem ich jetzt berichte, da schwimmt ja Sprache und Begriff immer durcheinander. Da ist ja gar nicht jene <sup>ganz</sup>/scharfe Trennung, die einst im Oriente vorhanden war, wo die Sprache ein Organismus ist, mehr äusserlich, und dasjenige, was sich ausspricht, innerlich lebt, und einschnappen musste beim Reden das Innerliche, Lebende, in die sprachliche Form, und zwar so, dass das innerlich Lebende der Inhalt ist und dasjenige, worin es einschnappte, die äussere Form. Und dieses Einschnappen musste im Sinne des Schönen geschehen so, dass man also ein wirklicher Sprachkünstler ist, wenn man reden will.

Das ist nicht mehr der Fall, wenn man z.B. keine Empfindung mehr dafür hat, zu unterscheiden zwischen gehen und laufen in Bezug auf das Sprachliche als solches. Gehen : zwei e; man wandelt dahin, ohne dass man sich dabei anstrengt; e ist immer der Empfindungsdruck für die geringe Teilnahme, die man hat an der eigenen Tätigkeit. Wenn man ein aa im Worte hat, da ist diese Teilnahme gesteigert. Beim Laufen kommt auch zum Schnaufen, wo derselbe Vokal drinnen ist; da kommt das Innere in Aufruhr. Da muss ein Laut da sein, der diese Modifikation des Innern bedeutet. Aber das alles ist ja heute nicht mehr da. Die Sprache ist abstrakt geworden. Sie ist wie die dahinfließenden Gedanken selber. Das ist so für das ganze mittlere und namentlich auch für das westliche Gebiet der Zivilisation.

In jedem einzelnen Wort ist es möglich, ein Bild, eine Imagination zu schauen. Und in diesem "Bilde" kann man leben so wie in etwas relativ Objektiven. Derjenige, der noch in älteren Zeiten der Sprache gegenübergestanden



hat, der wird ebensowenig in die Lage gekommen sein, die Sprache als etwas zu betrachten, was nicht objektiv mit ihm verbunden gewesen wäre, und in das/ Subjektive sich hineinergossen hätte, wie er niemals aus dem Auge verloren hätte, dass sein Rock etwas Objektives ist, wie der nicht mit seinem Leibe zusammengewachsen ist als eine andere Haut.

Die zweite Stufe der Sprache dagegen nimmt überhaupt den ganzen Organismus der Sprache wie eine andere Haut der Seele, während die Sprache vorher viel loser, ich möchte sagen, wie ein Kleid da war. Ich spreche jetzt von derjenigen Stufe der Sprache, bei der nicht mehr in erster Linie in Betracht kam, schön zu sprechen, sondern richtig zu sprechen, bei der es sich nicht um Rhetorik und Eloquenz sondern um Logik handelte, in der die Grammatik selber so weit logisch wurde, dass man ja einfach - und zwar kommt das seit Aristoteles Zeiten langsam herauf - aus den grammatischen Formen die logischen entwickelt, von den grammatikalischen die logischen abstrahiert. Es ist ja alles da zusammengeschwommen, Gedanke und Wort. Der Satz ist dasjenige, woran man das Urteil entwickelt. Aber das Urteil ist ja eigentlich in dem Satze so gelegen, dass man es nicht mehr innerlich selbständig erlebt. Richtig sprechen, das ist Signatur geworden.

Nun aber sehen wir heute schon ein neues Element des Sprechens heraufkommen, nur überall an falschen Orte angewendet, auf ein ganz falsches Gebiet übertragen. Das schöne Sprechen verdankt die Menschheit dem Orient. Das Richtigsprechen, es liegt im mittleren Gebiete der Zivilisation. Und nach dem Westen müssen wir hinschauen, wenn wir das dritte Element suchen. Aber in diesem Westen kommt es zunächst ganz korumpiert herauf. Wie kommt es herauf?

Nun, zunächst ist die Sprache abstrakt geworden. Dasjenige, was Wortorganismus ist, das ist fast schon Gedankenorganismus. Und im Westen hat sich das allmählich so gesteigert, dass manches dort vielleicht sogar für spasshaft ansehen würde, solche Dinge noch zu erörtern. Aber es ist schon auf einem ganz falschen Gebiete der Fortschritt dushaus vorhanden.

Sehen Sie, in Amerika hat sich aufgetan gerade im letzten Drittel des 19. Jh. eine philosophische Richtung, welche Pragmatismus genannt wird in England hat man sie dann Humanismus genannt. James ist der Vertreter in Amerika, Schiller der Vertreter in England. Es kommen dann Persönlichkeiten, die nun schon daran sind, diese Dinge etwas zu erweitern, - so gebührt das Verdienst, gerade diesen Begriff des Humanismus in einem sehr



schönen Sinne erweitert zu haben, dem neulich hier anwesenden Professor Mackenzie. Vorauf laufen diese Bestrebungen denn hinaus? - Ich meine jetzt den amerikanischen Pragmatismus und den englischen Humanismus. Sie gehen hervor aus einer vollständigen Skepsis gegenüber der Erkenntnis. Wahrheit ist etwas, was es eigentlich gar nicht gibt. Wenn wir Behauptungen aufstellen, so stellen wir sie eigentlich aus dem Grunde auf, um im Leben Richtpunkte zu haben. Von einem Atom zu sprechen - man kann nicht irgend einen besondern Wahrheitsgrund dafür aufbringen; aber es ist nützlich, in der Chemie die Atomtheorie zu Grunde zu legen, also stellen wir den Begriff des Atoms auf. Er ist brauchbar, er ist nützlich. Es gilt keine andere Wahrheit als eine solche, die in nützlichen, für das Leben brauchbaren Begriffen, lebt. Gott - obs ihn gibt oder nicht, darauf kommt es nicht an. Aber es lässt sich nicht gut leben, wenn man nicht den Begriff Gott aufstellt. Es lässt sich wirklich gut leben, wenn man so lebt, als obs einen Gott gäbe. - also stellen wir ihn auf, weils ein für das Leben brauchbarer, nützlicher Begriff ist. Ob die Erde im Sinne der Kant-Laplace'schen Theorie begonnen hat und im Sinne der mechanischen Wärmetheorie enden wird, - vom Wahrheitsstandpunkte aus weiss keine Mensch etwas darüber (ich referiere jetzt bloß), aber es ist nützlich für unser Denken, sich den Anfang der Erde, das Ende der Erde so vorzustellen.

Es ist das die pragmatistische Lehre von James und auch im Wesentlichen die humanistische Lehre von Schiller.

Schliesslich weiss man auch gar nicht, ob der Mensch nun wirklich, wenn man vom Wahrheitsstandpunkte ausgeht, eine Seele hat. Darüber kann man diskutieren bis ans Ende der Welt, obs eine Seele gibt oder nicht. Aber nützlich ist es, wenn man all das, was der Mensch da im Leben ausführt, begreifen will, eine Seele anzunehmen. Natürlich, es verbreitet sich alles das wiederum, was da an einem Orte da heute in unserer Zivilisation auftritt, über die anderen Orte, und für solche Dinge, die instinktiv im Westen aufgetreten sind, musste der Deutsche etwas finden, was nun mehr begrifflich ist, was sich leichter begrifflich durchschauen lässt. Und daraus entstand die Philosophie des "Als-ob".

Obs ein Atom gibt oder nicht, darauf kommt es nicht an. Wir betrachten die Erscheinungen so, "als ob" es ein Atom gäbe. Ob das Gute sich realisieren kann oder nicht, darüber kann man nicht entscheiden. Wir be-



trachten das Leben so, dass wir handeln, "als ob" es einen Gott gäbe. Und da haben Sie die Philosophie des "Als ob".

Man beachtet diese Dinge wenig, weil man sich denkt: nun ja, da sitzt in Amerika der James mit seinen Schülern, da sitzt Schiller in England mit seinen Schülern, da ist der Vaihinger, der die Philosophie des "Als ob" geschrieben hat, - das sind so ein paar Kauze, die leben so in einer Art Vorkenkukukusheit; und was geht das die andern Menschen an! Wer das Ohr dafür hat, der hört heute die Als-ob-philosophie schon überall anklingen. Fast alle Menschen reden im Sinne der Als-ob-philosophie. Die Philosophen sind nur ganz spassige Kerle, die plauschen immer dasjenige aus, was die andern Menschen unbewusst machen. Wenn man unbefangen genug dazu ist, so hört man heute nur selten einen Menschen, der seine Worte noch anders gebraucht im Zusammenhang mit seinem Herzen und mit seiner ganzen Seele, mit seinem ganzen Menschen, der abends spricht denn "als ob" die Sache so wäre, wie er sie ausdrückt. Man hat nur nicht das Ohr dafür gewöhnlich, im Klang und in der Farbentönung des Sprechens zu hören, dass dieses "Als ob" darin lebt, dass die Menschen im Grunde genommen schon über die ganze Zivilisation hin von diesem "als ob" ergriffen sind.

Aber so, wie sonst Dinge am Ende in Korruption kommen, zeigt sich da etwas korrumpiert am Anfange, was nun gerade in einem höheren Sinne entwickelt werden muss für die Handhabung der Rede in der Anthroposophie, in Dreigliederung usw.

So ernst, so wichtig sind diese Dinge, meine verehrten Anwesenden, dass wir für sie eigentlich extra reden sollten. Denn es wird sich darum handeln, dass wir die Trivialität "wir gebrauchen Begriffe, weil sie nützlich sind für das Leben", - dass wir diese Trivialität einer materialistischen Utilitätstheorie ins Ethische hinaufheben und vielleicht durch das Ethische ins Religiöse. Denn die Aufgabe steht vor uns, wenn wir wirken wollen im Sinne von Anthroposophie und von Dreigliederung, dass wir lernen, zu dem, was wir aus der Geschichte uns aneignen können, zu dem Schönsprechen, zu dem Richtigsprechen, das Gutesprechen, dass wir ein Ohr erhalten für das Gutesprechen.

Ich habe bis jetzt wenig bemerkt, dass es aufgefallen ist, wenn ich im Verlaufe meiner Vorträge hingewiesen habe - ich habe es sehr häufig getan - auf dieses in diesem Sinne Gutesprechen, indem ich immer gesagt habe, es kom-



me heute nicht allein darauf an, dass dasjenige, was man sagt, im logisch-abstrakten Sinne richtig ist, sondern es komme darauf an, dass in einem gewissen Zusammenhange etwas gesagt wird oder auch unterlassen wird zu sagen, nicht gesagt wird in diesem Zusammenhange, - dass man ein Gefühl dafür entwickelt, dass etwas nicht nur richtig sein soll, sondern es in seinem Zusammenhange drinnen gerechtfertigt ist, dass es gut sein kann in einem gewissen Zusammenhange oder schlecht sein kann in einem gewissen Zusammenhange. Wir müssen lernen, über die Rhetorik, über die Logik hinaus eine wirkliche Ethik des Sprechens. Wir müssen wissen, wie wir uns in einem gewissen Zusammenhange Dinge erlauben dürfen, die in einem andern Zusammenhange gar nicht gestattet wären. Da darf ich jetzt ein naheliegendes Beispiel gebrauchen, weil es vielleicht schon einigen von Ihnen, die letzthin bei den Vorträgen drüben anwesend waren, hat auffallen können.

Ich habe in einem gewissen Zusammenhange davon gesprochen, dass Goethe eigentlich in Wirklichkeit gar nicht geboren ist. Ich habe davon gesprochen, dass Goethe lange Zeit sich bemüht hat, malerisch sich auszudrücken, zu zeichnen, aber dass durchaus nichts geworden ist, dass das dann übergeflossen ist in seine Dichtungen, und dass wiederum in der Dichtung, wie z.B. in Iphigenie oder besonders in der "Natürlichen Tochter" ja gar nicht im schwärmerischen Sinne Dichtung<sup>en</sup>/vorliegen. "Marmorglatt und marmorkalt" haben die Leute diese Dichtungen Goethes genannt, weil sie fast bildhauerisch sind, weil sie plastisch sind. Goethe hat lauter Fähigkeiten, die eigentlich gar nicht bis zur Menschwerdung gediehen sind. Er ist gar nicht wirklich geboren. Sehen Sie, in jenes Zusammenhange, in dem ich das ausgesprochen habe letzthin, konnte man ganz gewiss sagen. Aber denken Sie sich, wenn das einer als These für sich im absoluten Sinne vertreten würde: es wäre nicht nur unlogisch, es ist selbstverständlich ganz verrückt. Aus dem Lebenszusammenhange heraus sprechen ist etwas anderes, als finden die Adäquatheit oder Richtigkeit eines Wortzusammenhanges für den Gedanken- und Empfindungszusammenhang. Heraus-entstehen-lassen aus einem lebendigen Zusammenhange an einer bestimmten Stelle ein Diktum oder dergleichen, das ist dasjenige, was hinaufführt von der Schönheit, von der Richtigkeit zu dem Ethos der Sprache, wobei man empfindet, wenn man einen Satz ausspricht, ob man ihn aussprechen darf oder nicht aussprechen darf in dem ganzen Zusammenhange. Da gibt es wiederum, aber jetzt ein verinnerlichtes Zusammenwachsen - jetzt nicht mit der Sprache, sondern mit der Rede. Das ist dasjenige, was



ich das Guteprechen oder Schlechteprechen nennen möchte, - die dritte Form. Neben dem schön- und Hässlichsprechen, neben dem Richtig- und Unrichtigsprechen kommt das Gut- oder Schlechteprechen in dem Sinne, wie ich das jetzt dargestellt habe.

Es ist heute noch vielfach die Ansicht verbreitet, es gäbe Sätze, die man forst und die man dann bei jeder Gelegenheit sprechen könne, weil sie absolut gelten. Solche Sätze gibt es nämlich in Wirklichkeit für unser Leben in der Gegenwart nicht mehr, sondern jeder Satz, der in einem gewissen Zusammenhang möglich ist, ist für einen andern Zusammenhang heute schon unmöglich. Das heisst, wir sind in eine Epoche der Menschheitsentwicklung eingetreten, wo wir nötig haben, auf diese Vielseitigkeit des Erlebens unser Augenmerk zu lenken. Der Orientale, der mit seinem ganzen Denken in einem kleinen Territorium lebte, noch der Grieche, der mit seinem Geistesleben, mit seinem Rechtsleben, mit seinem Wirtschaftsleben auf einem kleinen Territorium lebte, der goes auch in seine Sprache etwas hinein, was so aussieht, wie ein sprachliches Kunstwerk aussehen muss. Wie ist es denn bei einem Kunstwerk? Ja, so ist es, dass in einem einzelnen geschlossenen Objekte ein Unendliches eigentlich erscheint auf einem bestimmten Gebiete. So ist auch sogar, wenn auch einseitig, das Schöne definiert worden von Haeckel, von Darwin und andern. Es ist die Erscheinung der Idee in einem abgeschlossenen Formgebilde.

Es ist das erste, wogegen ich mich wenden musste in meinem einstigen Wiener Vortrage "Goethe als Vater einer neuen Aesthetik", dass das Schöne die Erscheinung der Idee in der äusseren Form ist, indem ich zeigte, dass man gerade das Umgekehrte meinen müsse: dass das Schöne entsteht, wenn man der Form den Schein des Unendlichen gibt. Und so ist es mit der Sprache, die gewissermassen auch als begrenztes Territorium auftritt, als Territorium, welches die mögliche Bedeutung in Grenzen einschliesst, - wenn in diese Sprache einschnappen muss dasjenige, was eigentlich an innerem Seelen- und Geistesleben unendlich ist, dann muss es in schöner Form zum Ausdruck kommen.

Beim Richtigsprechen, da muss es adäquat sein, da muss der Satz zum Urteil, der Begriff zum Wort passen. Dazu waren die Römer genötigt ganz besonders, als ihr Territorium immer grösser und grösser wurde. Da forste sich ihre Sprache um aus dem Schönen ins Logische. Daher dann die Sitte beibehalten worden ist, gerade an der lateinischen Sprache den Leuten



Logik beizubringen. Sie haben ja auch daran ganz gut gelernt.

Aber nun sind wir wiederum über dieses Stadium hinaus. Nun ist es notwendig, dass wir die Sprache empfinden lernen mit Ethos, dass wir gewissermaßen eine Art Moralität des Sprechens in unsere Rede hinein gewinnen, indem wir wissen: wir haben uns in einem gewissen Zusammenhange etwas zu gestatten oder etwas zu versagen. Da schnappt die Sache nicht ein in der Weise, wie ich es früher geschildert habe, sondern da verwenden wir, indem wir das Wort gebrauchen, dieses Wort, um zu charakterisieren. Da hört alles definieren auf, da wird das Wort verwendet, um zu charakterisieren. Da wird das Wort so gehandhabt, dass man eigentlich jedes Wort als etwas Ungenügendes empfindet, jeden Satz als etwas Ungenügendes empfindet und den Drang hat, dasjenige, was man hinstellen will vor die Menschheit, von den verschiedensten Seiten her zu charakterisieren, gewissermaßen um die Sache herum zu gehen und sie von den verschiedensten Seiten aus zu charakterisieren.

Ich habe es oft betont, dass das die Darstellungsweise der Anthroposophie sein muss. Ich habe es oft betont, dass man ja nicht glauben soll, man kann das adäquate Wort, den adäquaten Satz finden. Sondern man kann sich nur so verhalten, wie der Photograph, der, um einen Baum zu zeigen, vier Aspekte wenigstens nimmt. Also heraufgehoben werden muss eine Anschauung, die sich in einer abstrakten, trivialen Philosophie als Pragmatismus und Humanismus auslebt, heraufgehoben muss sie werden ins Gebiet des Ethischen und dann muss sie sich zuerst ausleben im Ethos der Sprache. Wir müssen gut sprechen lernen, d.h. wir müssen für das Sprechen etwas erleben von all dem, was wir sonst erleben in Bezug auf die Ethik, in Bezug auf die Sittenlehre.

Und im Grunde genommen ist ja die Sache in der neueren Zeit recht anschaulich geworden. Da haben wir im Sprechen der Theosophen eine einfach schon durch die Sprache klingte Altertümlichkeit - nämlich altertümlich in Bezug auf die letzten Jahrhunderte materialistischer Färbung: Physischer Leib - nun, er ist dick; Aetherleib - dünner, nebelhaft; Astralleib - wiederum dünner, aber doch eben nur dünner; Ich - noch dünner. Nun kommen immer fort und immer fort ja neue Glieder der Menschheit - das wird immer dünner, man weiss zuletzt schon gar nicht mehr, wie man zu dieser Düntheit noch kommen kann; aber jedenfalls wirds nur immer dünner und dünner. Man kommt aus dem Materialismus nicht heraus. Das ist ja auch das Kennzeichen dieser theosophischen Literatur. Und das ist immer das Kennzeichen, was da



auftritt, wenn über diese Dinge gesprochen werden soll - von dem theoretischen Sprechen bis zu dem, was ich einmal innerhalb der theosophischen Gesellschaft in Paris erlebt habe. Ich glaube, es war 1906. Da wollte eine Dame, die eine richtige kernfeste Theosophin war, ausdrücken, wie gut ihr einzelne Reden gefallen hätten, die in dem Saal, wo wir waren, gesprochen worden sind, und da sagte sie: Es sind so gute Vibrationen da! Und man merkte ihr an: eigentlich war dieses darauf gemeint wie auf etwas, was man schnüffelt; also die Düfte, die da zurückgeblieben waren von den Reden und die man so erschnüffeln konnte, die waren eigentlich gemeint.

Wir müssen lernen, die Sprache loszureißen von der Adäquatheit, denn sie kann adäquat nur sein an dem Materiellen. Willen wir sie für das Spirituelle verwenden im Sinne der heutigen Entwicklungsepoche der Menschheit, dann müssen wir sie frei bekommen, dann muss Freiheit in das Handeln der Sprache hineinkommen. Und wenn man diese Dinge nicht abstrakt sondern lebensvoll nimmt, so ist das erste, was hineinkommen muss Philosophie der Freiheit, in das Sprechen, in die Wandlung der Sprache. Denn das hat man nötig, sonst wird man nicht den Uebergang finden z.B. der Charakteristik des freien Geisteslebens.

Sehen Sie, freies Geistesleben, d.h. Geistesleben, das aus seinen eigenen Gesetzen heraus da ist, - es ist noch nicht sehr viel Verständnis in der gegenwärtigen Menschheit dafür vorhanden. Denn meistens versteht man unter "freiem Geistesleben" ein Gebilde, in dem Menschen leben, in dem Jeder nach seinem eigenen Kikeriki kräht, das heisst, wo jeder Hahn - verzeihen Sie das merkwürdige Bild - auf seinem eigenen Misthaufen kräht, und wo dann die unglaublichsten Zusammenklänge aus diesem Krähen zustandekommen. In Wirklichkeit kommt beim freien Geistesleben nämlich durchaus Harmonie zustande, weil der Geist lebt, nicht die einzelnen Egoisten, weil der Geist wirklich über die einzelnen Egoisten hinüber ein eigenes Leben führen kann.

Es ist z.B. - man muss diese Dinge schon heute sagen - für unsere Waldorfschule in Stuttgart durchaus schon ein Waldorfschulgeist da, der unabhängig ist von der Lehrerschaft, in den die Lehrerschaft sich hineinlebt, und in dem es immer mehr und mehr klar wird, dass unter Umständen der eine fähiger oder unfähiger sein kann - der Geist aber als Eigenes bleibt.

Was ist die Abstraktion, von der heute sich die Menschen noch eine Vorstellung machen? Wenn sie von freiem Geist sprechen, das ist ja gar keine Wirklichkeit. Der freie Geist ist etwas, was wirklich lebt unter den Men-



sehen, - man muss ihn nur zum Dasein kommen lassen; und was wirkt unter den Menschen, - man muss es nur zum Dasein kommen lassen.

Ich habe dasjenige, was ich heute zu Ihnen gesprochen habe, im Grunde genommen auch nur aus dem Grunde gesprochen, um dasjenige, was wir hier profitieren sollen, von prinzipiellen Empfindungen ausgehen zu lassen, also von der Empfindung des Ernstes der Sache. Ich kann natürlich nicht gleich meinen, dass jetzt alle hinausgehen und so, wie die Alten schön gesprochen haben, die Mittleren richtig, nun alle gut sprechen werden. Aber Sie können deshalb auch nicht einwenden: was helfen uns dann unsere ganzen Vorträge, wenn wir ja doch nicht gleich gut sprechen können? Sondern es handelt sich darum, dass wir wirklich die Empfindung bekommen von dem Ernst der Lage, in die wir uns hineinleben sollen dadurch, dass wir wissen: dasjenige, was da gewollt wird, ist etwas in sich so organisch Ganzes, dass sich selbst in der Sprache nach und nach ausdrücken muss eine Notwendigkeit der Form, wie in dem Ohrklappen sich eine Notwendigkeit der Form ausdrückt, wie das nicht anders sein kann als je nachdem der ganze Mensch ist.

So werde ich versuchen, dann noch näher zusammenzubringen dasjenige, was nun bei uns Inhalt von Anthroposophie und Dreigliederung ist, mit der Art, wie es an die Menschen herangebracht werden soll, und ich werde aus dem Prinzipiellen an das Konkrete und an dasjenige, was dem Praktizieren zu Grunde liegen soll, immer mehr und mehr herankommen.

- - - - -